

Anne Serre: „Die Gouvernanten“

## Verführerische Selbstvergessenheit

Von Sigrid Brinkmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.09.2023

**Drei junge Gouvernanten faszinieren durch Schönheit und amoralische Unbeschwertheit. Wer sie im Innersten sind, wissen sie nicht. Anne Serres Debütroman aus dem Jahr 1992 wird anlässlich einer geplanten Hollywood-Verfilmung neu aufgelegt. Ein Dokument aus einer anderen Zeit.**

Anne Serre vertraut beim Erzählen ganz auf die Wirkmacht sinnlicher Eindrücke. Sonnenstrahlen lassen Kleidung farbstark leuchten. Körper bewegen sich träge, gedankenverloren oder lasziv im Raum. Zwei Frauen, anfangs nur als schemenhafte Silhouetten wahrgenommen, durchqueren einen blühenden Garten, bevor sie in das Haus der temporär abwesenden Herrschaft eintreten.

„Éléonore scheint etwas zu rezitieren. Von außen sieht man, wie ihre Lippen sich bewegen, zuweilen recht lebhaft. [...] Während die eine spricht, streckt sich die andere behaglich auf dem Sofa aus [...]. Sie isst Gebäck, nimmt die Teilchen wahllos, ohne hinzusehen, mit zwei Fingern vom Sofatisch und steckt sie sich mit halb geschlossenen Augen in den Mund. Das sind die Gouvernanten.“

### Voyeuristische Gier

Eine dritte Gouvernante pflegt einen greisen Herrn im Nachbarhaus. Wird das Trio von niemandem gebraucht, schwirrt es gemeinsam durch den Park, wohl wissend, dass der alte Mann das ausgelassene Treiben mit dem Fernrohr verfolgt. Ungerührt bedienen die gelegentlich vom Gefühl einer abgründigen Leere ergriffenen, unwiderstehlich schönen Frauen die voyeuristische Gier des Alten.

„Montag: Gouvernanten rot gekleidet, liegen den ganzen Vormittag im Park auf dem Rasen. Mittags: verschwunden. Lauras Kopf am Fenster ihres Zimmers, Éléonores Bein auf der Vortreppe, nackt. Nachmittags: Gouvernanten im Wald, Éléonore in obszöner – wengleich nicht unanmutiger – Pose rittlings auf einem liegenden Mann. Abends: Gouvernanten sitzen rauchend auf den Stufen der Vortreppe. Glühende Gesichter.“

Anne Serre

### Die Gouvernanten

Aus dem Französischen  
von Patricia Klobusiczky

Berenberg Verlag, Berlin

96 Seiten

24 Euro

## **Dunkles Kammerpiel mit drei Anti-Grazien**

Serre inszeniert Weiblichkeit als lauernde Urgewalt. Und schildert mit feiner Ironie, wie die Gouvernanten den Auftrag unterlaufen, vier kleinen Jungen „etwas beizubringen“. Wann immer sich eine Gelegenheit bietet, streifen sie mit den Kindern durchs Gehölz, picknicken im Wald, und manchmal ziehen sie sich aus.

„Ein Leben lang werden ihnen nackte Gouvernanten auf einer grünen Wiese das Liebste sein, ihre langen Schenkel inmitten der Gräser, das glänzende Vlies, auf dem blassgelbe Schmetterlinge landen, die träumerisch weichen Brüste. Einige Jungen fertigen Skizzen an. Das haben die Gouvernanten ihnen erlaubt. Unter den Skizzen schreiben sie in Großbuchstaben: Die Drei Grazien.“

Anne Serres Frauenfiguren mögen, wie die Grazien der griechischen Antike, Anmut und Festfreude schenken, doch sie verkörpern zugleich das Gegenstück. Der schmale Roman, dessen nuancenreiche Sprache Patrizia Klobusiczky geschmeidig ins Deutsche übertragen hat, ist ein dunkles Kammerpiel. Serres Gouvernanten jagen Männer, die sich unbefugt auf den Grund des Anwesens wagen oder verirren. Röcke werden geschürzt, Brüste quellen aus dem Mieder. Die Autorin gestaltet Szenen, die an erotische Vignetten aus dem 18. Jahrhundert erinnern, doch ihre Figuren verführen nicht, sie bemächtigen sich ihrer Beute - so lange, bis deren Hände „wie verlassen neben dem Körper liegen“. Befriedigt und heiter kehren die Vergewaltigerinnen zum Kartenspiel ins Haus zurück.

## **Staunen über eine Metamorphose**

Ihre selbstvergessene Unbeschwertheit ist allerdings nicht ohne melancholische Anwandlungen zu haben. Aus gutem Grund. Die Gouvernanten können nicht sagen, wer sie sind. Sie spüren bloß, dass sie ohne die Blicke der Anderen wohl „verschwinden“ würden. Für eben diese ichlose Grundbefindlichkeit, in der auch die überindividuelle Misere eines Berufsstandes aufscheint, findet Anne Serre ein überzeugendes Schlussbild. In ihrem kunstvollen Roman über die Macht der Blicke entzieht sie die Figuren konsequent dem unseren. Es bleibt das Staunen über eine fantastische Metamorphose – und die poetische Gabe der Erzählerin Anne Serre.

„Wir gehen ein“, erklärte Éléonore eines Tages. „Wir lösen uns auf“, antwortete Laura. Beunruhigt ging Inès in den Park und steuerte mit großen, entschiedenen Schritten das Gartentor an. Aber sie verschwand bereits auf der Allee. [...]. Anstelle von Éléonore war eine zarte Blume zwischen zwei Kieselsteinen zu sehen, und dort, wo Laura gewesen war, flitzte eine Eidechse davon.“